

dafür ein, daß die Arbeitszeit verkürzt werden müßte, um die große Zahl der Kranken zu vermindern. Durch die damalige Bewegung wurde die sechsstündige Arbeitszeit erreicht. Nur in einzelnen Werkstätten kam es zum Streik, so bei der Firma H. A. Brockhaus, wo vier Tage, und bei Hübel und Dent, wo nur zehn Minuten gestreikt wurde. Es bekamen durch die kürzere Arbeitszeit viele Kollegen Arbeit, welche lange arbeitslos waren. Die Arbeiterinnen seien vernachlässigt worden, was sie jetzt haben, sie ihnen freiwillig gegeben. Prozente für Ueberstunden wurden überall gezahlt, später freilich seien zunächst die großen Geschäfte nach und nach davon abgenommen, was brauchte man auch Arbeitern gegenüber Wort zu halten. Ein Mittelallohn war eingeführt, die besser bezahlten Kollegen traten dafür ein. Die übermäßig lange Arbeitszeit sei verpöndelt. Gegenwärtig seien jedoch die Lohnverhältnisse ganz traurig. Wenn die Buchdruckerbeiräte in ihrer Petition an die Regierung, betreffend die Verhältnisse im sächsischen Buchdruckergewerbe, 24 Forderungen für notwendig halten, um menschenwürdig leben zu können, so seien in Leipzig Lohnverhältnisse von 18 bis 12 Mark gar nichts Seltenes. Für die Arbeiterinnen müßte auch bessere Löhne erzielt werden, damit diese ihre Beiträge entrichten können.

Wenn wir dieses Bild betrachten, so müssen wir uns mit der Frage beschäftigen, wie die früheren Bedingungen wieder zu gewinnen sind. In Stuttgart habe man sich bereits damit beschäftigt und Erfolge erzielt. In Leipzig sei man gar nicht im Stande, solche Verbesserungen durchzuführen. Die Prinzipale haben keine Furcht vor der heiligen Organisation, welche im Zweifelhaft sich befindet. Die Leipziger müßten es sich gefallen lassen von den Prinzipalen, wenn sie bei angelegten Wettbewerbsveranlassungen plötzlich über Feierabend arbeiten müßten. Richter hofft, daß das nächste Mal die älteren Kollegen erscheinen und sich ausprechen, denn auch in den Werkstätten, welche noch für die besten gelten, wird es von Jahr zu Jahr schlechter. Man müßte sich sagen, daß es so nicht weiter gehen könne. Wenn man sich nur an Personen wende, welche an der Spitze der heiligen Bewegung stehen, so sollen doch andere hervorgerufen, er wolle gern zurücktreten. Referent erinnert an den Auf von Karl Marx: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch!“ Es müssen zunächst die älteren Kollegen zur Organisation herangezogen werden. Mit Bindungsredaktionen allein ist es nicht geholfen, sondern durch praktische Arbeiten. Wenn die Prinzipale sehen, daß sie eine große Organisation vor sich haben, so komme es gar nicht zu einem Streik. Referent bittet Alle, an dieser Arbeit Theil zu nehmen.

Kollege Brandmair begrüßt sich mit dem Ausruf: „Buchbinder Leipzigs, vereinigt Euch!“ Es ließe sich wohl etwas erörtern, aber schwerer ist es, das Ergrünte zu erproben. Die Frauen werden von den Kollegen nicht so behandelt, wie es sein sollte; dies werden darum nicht in die Veranlassungen kommen und nicht mit uns kämpfen. Wenn wir so weiter arbeiten, ist jeder Erfolg und jede Etappe umsonst.

Kollege Frißschütz äußert, daß es hauptsächlich der Hochbuchbinder Frische sei, welcher die Preise am meisten drückt. In jedem Geschäft werde dieser als Ursache bei Reklamationen angeführt, weil seien die Arbeiter daran schuld durch ihr immenswüchsiges Erhalten. Das laufende Publikum habe keinen Augen davon, die lachenden Erben seien die Buchhändler.

Kollege Ries regt an, sobald als möglich eine öffentliche Versammlung einzuberufen, um über die Mißstände zu beraten.

Kollege Hampel schlägt sich Klotz vollständig an und wünscht, daß Sachverein und Verband sich vereinen und gemeinschaftlich in die Bewegung eintreten.

Kolle Ripperer betont, daß man die wirtschaftliche Lage im allgemeinen betrachten und die Machtmittel in Betracht ziehen müsse, wenn wir nicht eine gewaltige Schramme bekommen wollen.

Wir können nur die Organisation darauf hinausbauen, daß wir das, was wir errungen auch erhalten. Forderungen können wir nicht mehr aufstellen. Der Referent befindet sich im Irrthum, wenn er sagt, die Frauenbewegung sei nicht genügend berücksichtigt. Mit einer Aufforderung allein bekommen wir die Arbeiterinnen nicht in die Versammlung. Diese seien in den Geschäften in einem Saal für sich und meist verbiete es die Geschäftsordnung die Strafe, daß die Kollegen dort agitieren. Man solle sich nicht zu großen Illusionen hingeben, dadurch, daß man sich mit der Frage beschäftigt, werden die Arbeiterinnen ja mit berücksichtigt.

Kollege Müller befaßt sich auch darüber, daß zu wenig Interesse vorhanden sei; es seien immer nur Wenige, die sich der Sache annehmen und diese müßten zuletzt mit Wegregelung büssen.

Brandmair ist der Ansicht, daß es pädagogisch falsch sei, die Indifferenten mit verärgerten gebührenden Ausdrücken belegen zu wollen. Wir können vielmehr nur in humanitärer Weise für uns bekommen. Hier fehle es hauptsächlich an dem Vertrauen zu einer Gewerkschaft.

Klotz ist der Ansicht, daß wenn die Parteifreien Kollegen bei der jetzt vorgenommenen Revolution sich an die Vertrauensliste gemeldet und Freit gemacht hätten, der Prinzipal läßt wohl gehäut haben würde, bei der jetzigen Festen die Reklamation vorzunehmen. Die Lage sei noch so günstig, daß etwas durchgeführt werden könnte, durch das ewige Stillhalten werden die Arbeiter ganz und gar zum Opfer des Kapitals, man solle wenigstens für nächsten Herbst die Augen offen halten.

Krempfer wendet sich noch gegen etwaige Einkerbung einer öffentlichen Versammlung, denn es sei zweifellos. Es genüge das Sachorgan zur Aufklärung und Aussprache unter den Kollegen zu benutzen. Wegen vorgerückter Zeit müßte die von circa 65 Personen bestående Versammlung geschlossen werden.

Leipzig. In der am 27. Oktober im „Lini-verständnis“ stattgefundenen Versammlung der Einzelmitglieder des Verbandes sprach Genosse Lange über „Wandererschaft, Wett und Bagabondage“. Referent führte aus, daß das Wandern früher notwendig war, um sich Wissen und Bildung anzueignen; heute jedoch, im Zeitalter der Eisenbahnen, seien die auf der Straße Ziehenden durch Arbeitslosigkeit zum Wandern gezwungen. In den Jahren 1877-1884 wurden 2180 776 Personen wegen Wettens und Bagabondage bestraft. Nach ungefähre Schätzung bedürften 200 000 Arbeitlose die Landstrafe, und diese Referenzarme ist es, die die Arbeiter im Emporkommen hindert. Jeden sei wohl klar, welche Schäden diese drück liegenden Kräfte für die Volkswirtschaft bedeuten, und müßte hier einmal einmüthig Abhilfe geschaffen werden. Dies werde aber nicht durch Gefängnisstrafen und Arbeiterkolonien oder Gefängnisstrafen herbeigeführt, sondern nur allein durch Verkürzung der Arbeitszeit. Hier einzugreifen sei Sache der Gewerkschaften.

An den mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Debatte, an der sich die Kollegen Maucher, Klotz und Müller im Sinne des Referenten beteiligten.

Unter „Verbandsangelegenheiten“ wurde an Stelle des abgereichten Kollegen Frey Kollege Benzel zum Kassierer ernannt. Den schließlichen Vergabebericht werden aus Lokalmitteln 30 Mark bewilligt. — Hierauf ergreift Kollege Hüppe das Wort und beklagt die „Rechtfernung“ des Kollegen Hallwig. („Buchbinder-Zeitung“ Nr. 39.)

In erster Linie sei es umnahr, daß H. gegen die Wahl H. 1890 gewesen, denn dann hätte H. sich nicht in die Kommission wählen lassen, wenn er Anklage gewesen wäre; im Uebrigen ist H. der Meinung, daß H. genau weiß, was er gegen seine Wahl protestirt hat.

Wenn sich H. durch die Kommission als gerechtfertigt hält, so sei das seine Sache, die Thatsache bleibe aber bestehen, daß nach Tagung der Kommission H. ein Amt als Vorstandsmittel nicht ange-

nommen hat. Was das Vorschlag H. als Vorkriterium zum sozialdemokratischen Verein seitens H. betrifft, so sei das drei Jahre später gewesen und H. habe geglaubt, daß auch H. sich bessern könne, er habe aber eingesehen, sowie die Rede das Waisen, so könne H. das Verleumdungen und Verdächtigungen nicht lassen.

H. habe H. deswegen so persönlich angegriffen, weil er sich überzeugt war, daß die Warnung H. gegen K. Klotz genau so eine Verleumdung und Verdächtigung war, als die schon früher an andern Kollegen verübt. Ferner fühlt H. sich als angegriffener Theil, habe aber trotz der Aufforderung H. für die Verleumdung Klotz's Beweise zu bringen, keine gebracht. Zum Schluß giebt H. noch die Erklärung ab, daß er H. nicht angegriffen, weil er J. 3. ein Amt als Vorstandsmittel des Sachvereins bekleidet, sondern einzig und allein deshalb, daß er das Verleumdungen und Verdächtigungen von Kollegen einmal unterläßt, denn als eine „Jugendbeleid“ könnte er es nicht anfehen. (Wir möchten nun aber doch bringen bitten, mit dieser Strafsache nicht weiter zu machen. D. Red.)

Der Verlesende macht dann auf das am 17. November im „Pantheon“ stattfindende Herbstversammlungen der Zentralfraktion aufmerksam und erklärt das Gerücht, einer der bei diesem Feste Mitwirkenden sei Streithöcker, für unahr. Hierauf Schluß der Versammlung um 12 Uhr.

Darmstadt. Wie aus Inzerat in Nr. 42 unseres Verbandsorgans ersichtlich war, hatten wir auf den 27. Oktober eine öffentliche Buchbinder-Versammlung einberufen und hatte Kollege Zahn aus Berlin, welcher als Delegirter dem Frankfurter Parteitag bewohnte, das Referat übernommen. Als Tagesordnung war das sehr interessante Kapitel: „Die wirtschaftlichen Kämpfe der Gegenwart und die gewerkschaftliche Organisation“ aufgestellt. Referent behandelte in ziemlich zweifelhingiger Rede die Lohnverhältnisse und Arbeitskämpfe seit den vierziger Jahren bis auf den heutigen Tag, und wurde ihm am Schluß des Referats der verdiente Applaus.

Wie traurig es hier mit den organisirten Kollegen steht, davon lieferte diese Versammlung wieder den besten Beweis; die Mitgliedschaft war zu zwei Dritteln anwesend, während von 22 eingeladenen Nichtverbandskollegen nur 2 erschienen waren. Die übrigen Besucher der Versammlung rekrutirten sich aus den verschiedenen Gewerkschaften. In der am Schluß des Referats eröffneten Diskussion kam es zu einer recht seltamen Debatte, welche Kollege Zahn angeregt hatte, nämlich die Gewerkschaften als Unterstufungsbereine abzuschaffen, weniger Beitrag einzuführen, um dadurch das wahre Klassenbewußtsein zu stärken und zu heben. Referent führte weiter aus, daß die englischen Gewerkschaften diesen Punkt schon längst erkannt haben und dadurch den Deutschen weit überlegen sind. Sämmtliche Redner schlossen sich diesen Ausführungen an und wurde auch eine diesbezügliche Resolution angenommen, worauf die Versammlung um 1 Uhr geschlossen wurde. J. H.

Stegau. In der Versammlung vom 24. Oktober unter Vorsitz des Geschäftsberichts fürs dritte Quartal. Darnach betrug die Einnahmen aus 165 Beiträgen 41,25 Mk. und 3 Eintrittsgeldern 1,50 Mk., zusammen 42,75 Mk. Ausgaben: an Reiseunterstützung 11,20 Mk., Porto 1,60 Mk., 15 Prozent zur Lokalfasse 6,19 Mk. und abgezinst 23,76 Mk., ergibt 42,75 Mk. — Die Lokalfasse vom 1. Juli auf: 9,86 Mk., hinzu 6,19 Mk., ergibt 16,05 Mk. Die Ausgabe betrug: Reiseunterstützung 2,90 Mk., Porto 1,79 Mk., zusammen 4,69 Mk. Bestand 11,36 Mk. Die Mitgliederzahl war am 1. Juli 16. Aufgenommen wurden 3, zugeworfen 3, abgetreten 5, abgemeldet 1, zum Militär 1, getrennt 1 (Nidel-Viegnitz). Mitbin waren am 1. Oktober 14 Mitglieder vorhanden, davon 8 am Ort und 6 auswärtig.

Am Donnerstag, den 8. November, fand im „gelben Friesen“ eine öffentliche Buchbinder-Versammlung statt, in welcher Kollege Zahn aus Berlin einen in 1 1/2 Stunden gut ausgeführten Vor-

trag hielt. Bei den 20 Anwesenden, unter welchen sich zwei Innungsmeister befanden, schloß leider die jüngeren Kollegen, welche besonders eine Klärung über ihre Arbeitsverhältnisse nötig hätten. Referent führte aus, wie das Handwerk sich allmählig entwickelte; früher hat mancher Handwerker mehrere Professionen vertreten. Der frühere Arbeiter hatte dem heutigen gegenüber das voraus, daß er genügend Arbeit und folglich zu leben hatte. Das Handwerk hat aber seinen goldenen Boden verloren; denn mit Einführung der Maschinen und des Dampfes vollzog sich die industrielle Revolution. Die menschliche Arbeit verlor an Werth und die Fabrikanten waren dann nicht mehr mit Mannes- und Frauenarbeit allein zufrieden, nein, auch Kinder wurden herbeigeschleppt, um, wie man sagt, sie ans Arbeiten zu gewöhnen. Auf diese Art wurde das hungernde und kranke Proletariat geschaffen und die Maschine zum Joch der Menschheit, da sie nicht der Allgemeinheit dient. Die sogenannten Innungsstreuer können das immer noch nicht begreifen, daß sie vom Großkapital aufgezogen werden und schaffen sich durch die Lehrlingskassensysteme billige Arbeitskräfte. Sobald die Lehrlinge aber vier Jahre und länger ausgenutzt sind, werden sie auf die Straße geworfen. Die Innungsmeister, diese „teutschen Männern“, suchen auch eine allgemeine Zubeuge zu veranstalten, so wie es früherer führten gethan, welche die Juden, einem vollengehenden Schwämme gleich, auspreigen und dann herauswerfen; das es aber ebensoviel christliche Buchner und Galbschneider giebt, wüßten die Herren jedenfalls nicht, und dann möchte man doch wissen, wo bei manchem dieser Sorte der Germane angefangen hat. Die Unternehmern bildeten Kartelle, um den Werth der Waare festzustellen. Namentlich wurde vom Petroleumirrigung festgestellt, daß es von diesem abhängig ist, zu bestimmen, was wir fürs Petroleum zahlen müssen. Der Arbeiter kann auch nur Heil im Zusammenschluß und fester Organisation finden, um ein menschenwürdiges Dasein zu erringen. Ein Beispiel liefern die englischen Gewerkschaften, welche schon viel geleistet haben, denen wir aber noch über fünfzig Jahre zurückstehen. Vom Referenten wurden auch noch verschiedene Fachleistungen besprochen und wie sich die Buchbinder immer mehr in verschiedene Arbeiten sondern.

Bemerkung muß werden, daß der Vortrag besonders Herrn Buchbindermeister Pfaffig in Wuth versetzt haben muß, da er seinen Arbeiter plötzlich entließ, wegen Grünben, die demselben vorher gestattet waren. Die Wahrheit wird von diesen Herren nicht gern gehört. C. B.

Braunschweig. Da die Mitgliedschaft Braunschweig das gegenwärtig bestehende Epistem der Kilometerberechnung und der damit verbundenen Unregelmäßigkeiten, die bei der Abrechnung entstehen, als so konzipirt erhebt, schlägt sich dieses dem Hamburger Antrag mit der Uebersetzung an, daß dasselbe unter Unterstützungsgewesen um ein Bedeutendes vereinfachen würde, indem beide Unterstützungsgattungen, die der Reise- und Arbeitslosenunterstützung am Orte, in eine einzige Arbeitslosenunterstützung vereinigt werden soll, und soll auch dieselbe in Form von Tagesgeldern verausgabt werden.

Zweitens wünscht die Mitgliedschaft Braunschweig, daß die Unterstützung möglichst um Einiges höher gestellt würde, da wir in derselben das beste Agitationsmittel bei den uns noch fernstehenden jüngeren Kollegen erblicken. Was die Höhe der Unterstützung anbelangt, geht unser Antrag dahin, daß Mitglieder, welche 26 Wochenbeiträge entrichtet haben, 30 Tage lang a 0,75 = 22,50 Mark, und diejenigen, welche für 52 Wochen geteuert, 44 Tage lang a 0,75 = 33 Mark erhalten sollen. Weidliche Mitglieder sollen, wenn sie genügend erhalten haben, eine Unterstützung bis zu 15 Mark erhalten. Berbeiträter arbeitslose Mitglieder können ihren Beitrag der ihnen zufällt, in Wochenraten a 7 Mark beziehen. Hat ein Mitglied seine Unterstützung erhoben, so muß dasselbe erst wieder 26 resp. 52 Wochenbeiträge entrichtet haben, ehe es wieder Unterstützung beziehen kann; jedoch werden dem Mitglied diejenigen

Ruße!

Von Wilhelm George.

Ein klarer Herbsttag neigt sich seinem Ende zu. Die Sonne rüht sich zum Untergange, doch ehe sie auf kurze Zeit scheidet, will sie noch einmal den Menschen ihre ganze Pracht zeigen. Ein flammendes Licht, überflutet die weite Landschaft mit ihrem rothlichen Glanz, streift über ruhige Städte, einsame Dörfer, wirft ihre Reflexe über Haidestrassen, die blühenden Haideträuer mit einem Orientschmuck umgebend, um dann aus dem ruhigen Wasser ein Lebensbild zu zeigen und sich zurückzuziehen für andere Welten. Dann wird es still und stiller. Leichte Schmetterlinge flattern noch einmal auf, um sich dann auf schwanenartigen Zweigen zur Nachtruhe niederzulassen. Summend zieht ein Schwarm Vögel den heimathlichen Stode zu; einzelne Hängel durchstreifen pfeilschnell die Luft, damit sie noch der Einbruch der Nacht das schwebende Nest erröthen: alle, alle haben sie eine Stätte, wo sie ruhen können, nur der einsame Wanderer nicht, der mit tief auf die Brust gedrücktem Kopfe den Pfad bescheidet, welcher sich in diesen Krümmungen durch die weite Landschaft hinzieht. Nur langsam bewegt er sich vorwärts. Wozu soll er auch eilen? Davo, wozin er will, kommt er immer noch früh genug. Einen Augenblick bleibt er ungeschlüssig stehen, läßt den Blick über die weite Fläche streifen, welche im oberirdischen Dunkel vor ihm liegt; dann wirft er den Weidenzweig, den so lange die Rechte umspannte, weit von sich und läßt sich schwer in das blühende Haideträufel fallen. Eine Zeit lang er unbewußt, die großen, dunklen Augen zum Firmament gerichtet, das sich wie eine mächtige Kuppel über die Erde spannt. Die Brust hebt und senkt sich schwer; schmale Finger steigen auf, dann

wirft er die Rechte über die Augen, und ihm kommt das ganze Wes von Neuem an, unter dem er gelitten. Er sieht sich als Knabe. Die einzige ungetrübte Zeit, welche er erlebte. Schützt von guten Eltern, stoffen seine ersten Kinderspiege dahin. Dann aber begann die Zeit des Leidens. Mit acht Jahren stand er verwaist, allein auf der Welt. Er wurde einem Gärtner zur Erziehung übergeben. Doch nicht die Liebe zu dem Knaben, sondern Eigennutz war es, der diesen Jahn bestimmte, das Kind für einen billigen Kostgeldpreis anzunehmen. Es war klar, und so eine Kraft mußte möglichst vermehrt werden. Kaum daß der Tag graute, müßte er das harte Lager verlassen, um Wasser zu tragen oder Gartenarbeit zu verrichten. Waren die Schulfestunben beendet, erwartete ihn die gleiche Arbeit. Es zog ein kühleres Wes schon durch die Brust des Knaben, wenn er die Altersgenossen auf der Gasse sich tummeln sah, während er unter der Last schwerer Wasserreimer zusammen zu brechen drohte. In solchen Augenblicken ersagte ihn ein Gefühl, welches wohl als Anklage gegen seine Eltern ausgelegt werden konnte, gegen seine Beschäfer, welche ihn so früh verlassen. So ging es bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre. Doch da begann eine noch schwerere Zeit. Sein Denken ging immer darauf aus, einmal ein Künstler zu werden, einen, der sich dem Volke widmet, der durch seinen Geist festhält, was unter der breiten Masse Schwere zu tragen ist. Jedes Wes, welches ihm seine Lehrer in Betreff seiner schönen Zeichnungen zeigten, war ein Ansporn, um das besser zu machen. Man wurde er aus allen Gedanken durch die Erdöffnung seines Vormundes gestrichen, daß beschloßen wurde, ihn zu einem Künstler in die Lehre zu geben, der als reich und hartnäckig bekannt war. Unter allen Büchern, welche gleich ihm Wäulen waren und die Schule verließen, war

er der kräftigste, und da der betreffende Meister einen Lehrling brauchte, wozu er zu diesem bestimmt. Schwer litt er unter diesem Beschluß. Er wollte ja arbeiten, darben, nur nicht zu dem Manne, dem sein seine Ideale, sein Streben in Nichts zerfallen würden. Sein Witten war umsonst; der Vormund hielt ihn gehen, und er mußte folgen. Er würde sich auch des Verlassenen annehmen? Er mußte ja noch schließlich dankbar sein, daß ihn die allgemeine „Möglichkeit“ hierher gebracht hatte. Er mußte sich das was Rechte auf seinem Lager, Pläne zu einer Flucht überdenken. Aber wozin? Hatte er auch starke Arme, die der größten Anstrengung gewachsen waren, welche so viel schaffen konnten, daß er nicht verhungerte, so würde man ihn doch auffinden und zurückbringen, wozin, wo ihn die „Fürsorge“ untergebracht hätte. Er hatte ja keinen Willen, sondern mußte sich dem seiner Wohlthäter unterordnen. Unter ewigen Hoffen, Grübeln und Arbeiten vergingen vier lange Jahre. Was war er nun? Ein vollständig Vereinsamter! Nach beendeter Lehrgang konnte er gehen; die Menschen hatten ihre Pflicht gethan, hatten ihn etwas lernen lassen und er sollte sich nun nur allein weiter helfen. Unselbst durchwanderte er die weite Welt, ein Fremder überall. fand er einmal Arbeit, so konnte er sicher sein, daß sie nicht lange währte; von Neuem ergriff er seinen Wanderstab, um von Ort zu Ort zu pilgern.

So ging es jahrelang, bis er in einer großen wäldigen Beschäftigung fand. Unter dem dort thätigen weiblichen Personal, welches mit Weigen von Wohlthätigkeit befristigt wurde, lernte er die kennen, mit welcher er eine kurze Zeit seine schönsten Stunden verlebte. Sie wurde sein Weib. Doch Sorgen und Entschörungen hielten sie lange an seinem Körper genagt, sie warfen ihn trotz seiner größten Kämpfe auf Lager. Ein langes Siechtum befiel ihn, in dem er der Gegenwart entrückt war und nur in seinen wilden Nierphantasien der Vergangenheit lebte. Als er zum klaren Bewußtsein gelangte, wurde er abermals nahe zur Verwesung getrieben; sein über alles geliebtes Weib war der weltlichen Sorge entrückt. Mangel und Noth, sowie die ewige Sorge um ihren Mann hatten ihr ein jähes Ende gesetzt. Tammend wandte er zu dem Hügel, der sein Liebestes einschloß, dann konnte er auch weiter wandern. In der großen Welt bedurte man seiner nicht. Es war ein großes Angebot von jungen Kräften, weßhalb sollte man denn einen Menschen wieder aufnehmen, dem die besten Kräfte abhanden gekommen waren, der unter dem ewigen Kummer um zehn Jahre älter erschien, als er wirklich war. Ob er er um Arbeit, doch vergebens; ruhelos ging er von einem Ort zum andern! Keinen Menschen befiel er auf der rostigen Welt, keinen Fleck Erde nennt er sein, an dem er sein müdes Haupt ruhen konnte, der Hunger litt sein steter Begleiter, welcher ihn vorwärts trieb, ihn aber auch zu Fall bringt, wenn die müden Beine nicht mehr die Kraft haben, den Körper zu halten. Verzweiflung ergriff ihn oft; oft wußte er, daß der Abend der letzte sein müge, der ihn prang, auf unwirthlichem Felde seine Nachtruhe zu suchen; doch auch heute findet er sich wieder auf der weiten Waldfläche! —

Wutroth, wie am Abend vorher die Sonne unterging, steigt sie am anderen Morgen wieder am

Beiträge zur nächsten Konferenz mitangerechnet, die es vielleicht erst der ersten Unterstellung, die es erhob, entrichtet hat. Es soll also hiermit gesagt sein, daß wenn ein Mitglied z. B. einen Betrag für 10 Tage à 0,75 Mark erhoben und dann vielleicht Arbeit bekommen und eine Anzahl Wochen gesteuert hat, daß ihm diese Wochenzahl zur nächsten Konferenz zugute kommen soll.

Im Uebrigen stellen wir uns zu dem Hamburger Antrag ganz sympathisch.

Die Mitgliedschaft.
Die Generalversammlung für das dritte Quartal fand mit folgender Tagesordnung statt: 1) Verlesen des Protokolls, 2) Bericht vom dritten Quartal, 3) Anträge zur Urabstimmung, 4) Bericht vom Gewerkschaftsrat, 5) Berichtigendes.

Punkt 1 wurde vom Schriftführer Kollege Wundlinger erledigt und unbenändert angenommen. Den Kassenbericht vom dritten Quartal erstattete Kollege Winter. Die Mitgliederzahl betrug 22, darunter 3 Auswärtige. Einnahmen der Verbandskasse 66,75 Mark, Ausgaben 65,95 Mark, bleibt 0,80 Mark. Dazu Bestand vom zweiten Quartal 14,62 Mark, bleiben am Ort 15,42 Mark. Einnahmen der Vorkasse 15,35 Mark, Ausgaben 6,95 Mark, bleibt 8,76 Mark; dazu Bestand vom zweiten Quartal 15,48 Mark, bleibt ein Kassenbestand von 24,24 Mark. An Weiterunterstützung wurde ausgezahlt an 26 Mitglieder 52,80 Mark, davon fallen auf den Monat Juli für 8 Kollegen 18 Mark, August 11 Kollegen 22,80 Mark, September 6 Kollegen 12 Mark. Hiernach ist die stärkste Fremdenfrequenz im Monat August, doch ist der Zubrang von Nichterbschülern mehr als doppelt so stark. — Der Arbeitsnachweis wurde in einem Falle benutzt und wurde die Stelle sofort durch einen zurzeitigen Kollegen besetzt. — Die Bibliothek besteht aus 13 Bänden, wozu noch zwei Bände „Neue Zeit“ kommen; dieselbe wird aber nur spärlich benutzt.

Bei Punkt 3, Anträge zur Urabstimmung, wurden die Anträge Hamburg, sowie Hannover, von verschiedenen Seiten beantragt und wurde die weitere Beratung einer Kommission von drei Mitgliedern übergeben, welche einen Antrag zur nächsten Versammlung zusammenstellen und vorlegen soll.

Zu Punkt 5 theilt der Delegierte unserer Mitgliedschaft mit, daß das neugegründete Gewerkschaftsamt von Oktober ab in Thätigkeit tritt und sich vor allen Dingen mit der Gründung eines Gewerkschaftsgerichts, sowie mit der Regelung des Verzeugsweises beschäftigen wird. Auf Antrag des Delegierten wurden für das Gewerkschaftsamt 1,50 Mark aus der Vorkasse, sowie der Quartalsbeitrag pro Kopf 5 Pfennig im Voraus bewilligt. — Außerdem wird noch bekannt gegeben, daß für nächste Sitzung des Gewerkschaftsrates auf der Tagesordnung steht: „Angelegenheit der Buchbinder“. Es wird aufgefodert, daß alle Kollegen die Versammlung besuchen möchten.

Im Berichtigenden wurde der Antrag gestellt, in nächster Zeit an die Mitgliederbeschlüsse am Orte Einladungen zu senden und die Agitation hier wieder zu erneuern.

Die hiesige Mitgliedschaft ließ ein Bild anfertigen, woran sich 14 Kollegen betheiligen und das zur Aufrechterhaltung ihrer Auslieferung. Jedemfalls wird daselbe eine feste Erinnerung für alle daran betheiligten Kollegen bleiben. Es ist zu hoffen, daß unsere Mitgliedschaft auch für spätere Zeit Bestand halten und der Zusammenhalt sich noch verstärken wird.

In letzter Versammlung wurde beschlossen, allen ausgefallenen sowie noch nicht bezugsberechtigten Mitgliedern eine Schlafkarte aus der Vorkasse zu bewilligen. — Der Besuch der Versammlungen ist ein ziemlich vollständiger.

Alle der Organisation noch fernstehenden Kollegen werden ersucht, unserem Verband beizutreten und mit vereinten Kräften für Verbesserung der bestehenden Arbeits- und Lohnverhältnisse einzutreten, denn nur durch Zusammenwirken aller Kollegen wird es möglich sein, die hier herrschenden Verhältnisse zu bessern.

In den bis jetzt stattgefundenen Gewerkschafts-

versammlungen wurde viel Ersprießliches für die hiesigen Gewerkschaften geschaffen; dazu gehört vor Allen eine weitere Eingabe an den hiesigen Magistrat betreffs Einrichtung eines Gewerkschaftsgerichts, da auf die erste Eingabe, welche schon vor Jahresfrist von dem hiesigen Metallarbeiterverband mit gemeinsamen Unterschriften gestellt wurde, bis jetzt nichts Bestimmtes mehr verlaute, und ist zu hoffen, daß nun von der hiesigen Behörde weitere Schritte dazu getan werden. — Auch im Herbstgewissen hat sich seit Gründung des Kartells schon Verschiedenes gebessert. Nach Ueberreichtum der Herbstkommission ist der Hofhof „Neues Schiff“ von nun an Gewerkschaftsbergsche und wird dafür Sorge getragen werden, den zugereisten Verbandsmitgliedern den hiesigen Verhältnissen nach in jeder Weise gerecht zu werden.

Im Weiteren wurde beschlossen, für die an Weisnachrichten ihrer zurzeitigen Verbandsmitglieder eine Weisnachrichtenscheinung in der Zentralbergsche auf Kosten der einzelnen Gewerkschaften zu arrangieren. Auch eine Weisnachrichtenscheinung der vereinigten Gewerkschaften soll wie alljährlich wieder stattfinden. Ueber den Punkt „Angelegenheit der Buchbinder“ wollen wir nachgehen, um nicht von Frischem Staub aufzuwirbeln, und können wir nur mittheilen, daß man im Gewerkschaftsamt für die Ueberzeugung kam, daß die Angelegenheit nur auf ein unberechtigtes, zu frühes Vorgehen gegen eine Person beruht und bis jetzt noch kein Beweis für einen Verstoß gegen das Statut unseres Verbands gebracht wurde. Wir halten diese Angelegenheit für erledigt und wollen hoffen, daß sich auch die zwei oder drei Kollegen der Weisnachrichtenscheinung und ihre Kräfte zur Verbesserung der hiesigen Verhältnisse im Interesse der Gesamtheit zur Verfügung stellen.

Wäre es gelungen, daß das Gewerkschaftsamt seine Thätigkeit noch erweitern und für ein volles Aufnahmewirken der hiesigen Gewerkschaften besorgt sein kann.

Bern. Unfern auswärtigen Mitgliedern, sowie allen Vereinen wollen wir hiermit einen kurzen Bericht der letzten Vereinsthätigkeit geben. Im dritten Quartal fanden 6 Vorstandssitzungen und 5 Versammlungen statt, darunter ein Vertragabend mit dem Thema: „Das schweizerische Fabrikgesetz“. Referent der stabskammerliche Arbeitersekretär Dr. Wassiloff. Zu konstatieren ist, daß sich der Besuch der Versammlungen wieder etwas gebessert hat. — Die Vereinstafel hat Einnahmen 330,76 Frs., Ausgaben 265,37 Frs., bleibt Barresiduum 65,39 Frs. Die Hilfskasse hat Einnahmen 98,40 Frs., Ausgaben 71,15 Frs., bleibt Barresiduum 27,25 Frs. Der Vermögensstand zeigt: Aktiven 4094,64 Frs., Passiven 60,75 Frs., bleibt reines Vermögen 4033,89 Frs. Der Mitgliedsbestand ist am Schluß des 3. Quartals: 65 Hiesige, 23 Auswärtige und 17 Hilfsmitglieder. Für die Bibliothek wurden in letzter Zeit eine Anzahl sozialpolitischer Werke angekauft und möchten wir den Kollegen dieselben zur Benutzung angelegentlich empfehlen. In Ausführung der kantonalen Verfassung hat der Berner Stadtrat die Errichtung eines Gewerkschaftsgerichts beschlossen. Die Wähler werden nach Berufen in Gruppen getheilt und hat die graphische Gruppe sich über gemeinsame Aufstellung einer Arbeitnehmer-Kandidatenliste geeinigt. Bei dieser Gelegenheit haben sich die graphischen Vereine: Typographie, Lithographie, Einlegerhandwerk und Buchbindervereine (Photographen, Lithodrucker etc.) sind hier noch nicht organisiert, zur Verbesserung gemeinsamer Angelegenheiten vernünftigen einmal vertretbarlich gemeinsame Vorstandssitzungen abzuhalten. Der Anfang eines lokalen graphischen Kartells wäre also gemacht. — Mit 25 Teilnehmern wurde ein Buchführungskursus im September und Oktober durchgeführt und sprechen wir dem wackeren Lehrer, Herrn Trippelhorn, hierdurch nochmals unseren besten Dank für seine Bemühungen aus. — Am 7. November hat ein von Kollege Winter geleiteter Kurs zur Erlernung der französischen Sprache mit 14 Teilnehmern, darunter 4 Kolleginnen, begonnen; derselbe ist auf ein halbes Jahr berechnet

und wäre zu wünschen, daß die Teilnehmer im Eifer nicht nachlassen.

Der vom Verein seit 5 Jahren herausgegebene Taschenkalender wird auch dieses Jahr, und zwar im Laufe dieser Woche, die Presse verlassen, und möchten wir die Vereine und Kollegen allerwärts ersuchen, und ihre Bestellung bald aufgeben zu wollen und für recht weite Verbreitung desselben Sorge zu tragen. Der Kalender enthält alle Nachrichten bezüglich Parteipresse, Gewerkschaften und politische Organisation, Parteiprogramm, Arbeiter-Lilien, Sozialökonomisches, Fabrikgesetz, Gehalt, Kalender und Notizpapier für den Preis von 80 Cent. und wird derselbe jeden Käufer beschicken.

Der Vergoldkurs wird Sonntag den 18. Nov. beginnen in dem vom Stadtrat zur Benutzung angewiesenen Schulsaal in der Länggasse, und hoffen wir, in Kollege Kurth einen tüchtigen Vergoldarbeiter gewonnen zu haben. Es haben sich bereits 25 bis 30 Teilnehmer gemeldet.

In der letzten Versammlung am 3. November stand als wichtigster Punkt die Urabstimmung über die Neuregelung des Wanderunterstützungswesens auf der Tagesordnung. Die Debatte war sehr lebhaft und dehnte sich bis spät aus. Kollege Capra ist mit der Aenderung gar nicht einverstanden und hält den jetzigen Zustand für besser, in Rücksicht auf die Stellung der Vereine St. Gallen und Herisau; das neue System ist ihm zu belastend und kompliziert. Der Kassier schließt sich ihm an mit dem Nachweise, daß der Verein ohne Erhöhung der Beiträge nicht auskommen kann. Von der Notwendigkeit des letzten Grundes überzeugt, sprechen sich alle übrigen Mitglieder für die Neuregelung auf Grundlage der Kilometerberechnung und Uebernahme auf den Verband aus. Der Verein Bern hat dann die Frage 1 bejaht, jedoch die beiden Vorlagen zur Vermehrung an den Vereinen- und sodann Zentralvorstand zurückgewiesen. Unsere auswärtigen Mitglieder erlauben wir nunmehr, ihre Stimme einzulassen, damit wir das Resultat dem Zentralvorstand übermitteln können.

Mit kollegialem Gruß für die Section Bern
Der Sekretär: G. Biener.

Rundschau.

* Der Boykott gegen die Balbischlösch-Brauerei in Dresden ist nach sechsmonatlicher Dauer aufgehoben worden, nachdem die Brauerei folgende Erklärung abgegeben hat:

- 1) Wir stellen den Part des „Balbischlöschens“ am 1. Mai 1895 und an zwei oder drei Sonntagen des Sommers 1895 der Arbeiterkraft zur Verfügung.
- 2) Wir erklären, daß wir, wie wir dies bereits bisher gethan zu haben glauben, keinen bei uns beschäftigten Brauer oder Arbeiter wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation weder maßregeln noch entlassen, mithin den Organisationsbehörden der Arbeiter nichts in den Weg legen werden; wahren uns jedoch unsere volle Freiheit, ohne Rücksicht auf Parteistellung, Arbeiter anzunehmen und zu entlassen.

Damit sind sämtliche Forderungen, welche die Dresdener Arbeiter stellen, bewilligt. Die Forderung, die entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, hatte sich erledigt, da dieselben sämtlich in Stellung sind. Immerhin ist der Sieg ein vollständiger. Die erste Veranstaltung zum Boykott war überhaupt nur die Betwässerung des Partes zur Malterie, die Entlassung der Arbeiter erfolgte erst, nachdem der Boykott bereits erklärt war.

Der Sieg der Dresdener Arbeiter ist erfolgt, obgleich ihnen jede Möglichkeit genommen wurde, öffentlich für den Boykott einzutreten. Keine einzige Versammlung durfte stattfinden, die sich mit dem Boykott beschäftigen wollte, ja, in keiner Versammlung durfte der Boykott, nicht einmal der Name „Balbischlöschens“ erwähnt werden; gefasch dies dennoch, so wurde dem Redner das Wort entzogen oder die Versammlung aufgelöst; die Boykottaufrufe in der Zeitung wurden mit harten Strafen belegt,

bis jetzt hat der „Verantwortliche“ für diese Aufrufe drei Monate und sechs Wochen Haft abzusitzen; auch die Austräger der Zeitungen, welche Boykottaufrufe enthielten, wurden mit Strafen bedroht, die sich auf 1500 Mark belaufen, ohne die hohen Kosten; schließlich wurde jede Nummer der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ sofort konfiszirt, wenn sie einen Boykottaufruf enthielt, so daß eine Einwirkung auf die Arbeiter durch die Presse nicht mehr möglich war; jede geringste Aeußerung, selbst die harmlosesten Bemerkungen über das „Balbischlöschens“ wurden als „grober Unfug“ angesehen und mit Haft bestraft. Und trotz alledem mußte die Brauerei Kapitalisten, denn die antinationalen Sozialisten konnten das von den Arbeitern verschmähte Bier nicht absetzen vertilgen. — Nun hat die Dresdener Garnisonverwaltung zur Strafe, weil die Brauerei nachgegeben hat, den Militärboykott über das Balbischlöschener Bier verhängt. Ob nun gegen die Garnisonverwaltung auch eine Anklage wegen groben Unfugs erfolgt?

* Der Boykott gegen die Ringbrauereien in Berlin wird energisch weitergeführt. Die Dresdener Balbischlöschbrauerei kann jetzt ihr mit Militärboykott belegtes Bier ganz gut in Berlin zum Ausverkauf bringen.

* Für die ausgeperrten Brauereiarbeiter in Berlin sind bei der Expedition des „Vorwärts“ bis jetzt 16,281,99 Mark eingegangen.

* Ein Streik in der Jähmbüchsenfabrik von Altendöbber in Nürnberg dauerte nur einige Stunden, da Dank dem einigen Zusammenstehen der Arbeiter dieser Fabrik, welche Gewerkschaftsmitglieder sind, eine Abregulierung und angelegentlich Lohnreduktion durchgenommen wurde.

* Der Streik in der lithographischen Anstalt von Wegel u. Naumann in Leipzig dauert fort. Desgleichen der Streik in der Waggonfabrik von Gührrow.

* In der Pianofabrik von Ullrich in Berlin streiken 18 Arbeiter, weil der Fabrikant die geringen Löhne nicht um 15 Prozent erhöhen will.

* Ein Kollege schreibt uns: Dem Redaktionsbericht 1893 des Vorstandes der Papierverarbeitungs-Vereinsgenossenschaft, Section V, liegt ein Verzeichniß der Renteneinpänger dieser Section bei, aufgestellt nach dem Stand vom 31. Dezember 1893. Einem aufmerksamen Leser wird hier nicht entgehen, daß von den 46 Empfängern eine unvernünftigmäßig hohe Zahl auf die Vertriebe von Vorstandsmitteln fallen. Speziell die in Kasse anfassigen Herren: Georg Wendorff mit sechs und Pbil. Schnell mit vier, fallen besonders auf. Ob wohl hier der Zufall eine Rolle spielt, oder ob es auf die betreffenden Verurtheilungen Rücksicht genommen wurde, weil ihre Arbeitgeber dem Vorstande angehörten? Bemerkenswerth ist es auf alle Fälle.

* Leipzig zählt 145 Buchdruckereien (davon 71 der Innung angehörnd), 19 Schriftführereien und Anstalten, 429 Steinbrennerien und lithographische Anstalten, 169 Buchbinderen (davon 111 der Innung angehörnd) und 25 Uebersetz- und Bearbeiter-Handlungen für das graphische Gewerbe.

* Wegen „Ungebühr“ vor Gericht wurde in Leipzig ein Schöffengericht ein Arbeiter zu 3 Mark Ordnungsgeld verurtheilt, weil er als vorgeladener Zeuge in einer blauen Blause erschien, die übrigens rein und ganz war. Der Zeuge hatte in einer früheren Verhandlung vor demselben Gericht dieselbe Arbeitskleidung getragen, ohne bei dem damaligen Vorstehen damit Anstoß zu erregen. Wenn die Arbeitskleidung vor Gericht unpassend ist, so wäre es das Einschleppen, den Zeugen vor Eintritt in den Gerichtssaal eine Art Uniform anzulegen, die jeden äußerlich gleich erscheinen läßt.

* Vom Berliner Gewerbegericht, Kammer I, wurde am 3. November ein Schneidermeister zur Zahlung einer Lohnentschädigung verurtheilt, weil er einen Arbeiter ohne Kündigung bedrohen entließ, weil diesem die Invalidentheile fehlte. Der Vorsitzende führte aus, der Beklagte hätte sich vor Gewerkschaften dadurch bewahren können, daß er bei den zuständigen Ver-

Londoner Straßenbild.

Scène von G. France.

Ketty ist zwölf Jahr alt. So gar und lieblich sieht das blondhaarige, blaunäugige Kind aus, wie die kleinen Mädchen, die auf englischen Weisnachrichtskarten ihr frisches, rothes Wäulchen aus einem Kranz von Primeln und Wispelweigen hervorstecken. Zwar magier ist Ketty und ein bißchen klug; sie weis was Hunger ist, und hungern ist sie angewöhnt.

Der mag ihr den Namen Ketty gegeben haben? Sie weiß es nicht. Vielleicht sie selber: er gefiel ihr, und sie nahm ihn an. Der hat sie ihr sechsjähriges „Schwesterchen“, das sie eines Abends unter einem Bogen der London Bridge gefunden, „Ketty! Ketty!“ gerufen, weil es eine Aehnlichkeit zwischen ihr und jener fand, die es verloren hatte.

O, die Armut! ist so kinderreich, daß sie oft nicht weiß, wo sie die Kleinen lassen soll!

Kurz, sie heißt Ketty, und „Schwesterchen“ heißt Eiz; seit vergangnem Winter aber wird sie Ketty Purzelbaum genannt.

Der Weisnachricht war's, an einem Abend um elf. Sie hatte Hunger und keine Erreichlichen mehr zu verkaufen. Der Händler wollte ihr keinen Kredit geben, und ihr Schwesterchen weinte. Da ging sie an einen Trupp junger Leute heran, die eben aus dem Klub vom Soper kamen.

„Ich hab' solchen Hunger, Gentlemen“, sagte sie, „schenken Sie mir doch was! Ich möchte mir so gern ein Stück Brot kaufen — für mein Schwesterchen und für mich.“

„miete nieder, preste ihr Köpfchen auf's Pflaster und schoß Purzelbäume. Bei jeder Drehung des Körpers fiel ihr aufgefraztes Mädchen, daß sie zwischen die Knie geklemmt hatte, etwas nieder, und die armen, mageren Beine des verunglückten Kindes wurden sichtbar. Die jungen Herren lachten und amüsierten sich bei dem Anblick. So befrichtigt waren sie, daß sie sich recht gern der Ketty ernetzte zwei Schillingen ein und fand, daß Purzelbaumschleichen ein guter Veris war.“

Seiden trifft man sie Abend für Abend nicht weit von „Charing Cross“. Klug und liebig steht sie aus. Ihre großen blauen Augen sind dunkel umrandert, und ihr ganzer Körper leuchtet: „Ich hungere.“

„Derr, soll ich Purzelbäume schleichen?“ fragt sie. Sie verdient nicht so viel, wie sie vom ersten Erfolg herauszufrieden hätte. Das Handwerk ist so leicht. Die einen entlasten sich und schöpfen sie fort; das sind die Tugendhaften und die Uebergröße Pauli berer, die nicht tugendhaft sind, schämt sich entweder oder hat Angst vor der Polizei.

Manchmal aber, so zwischen elf und zwölf Uhr Nachts, wenn sich die Wirtschaftler leeren, hat sie doch unverschönten Erfolg.

Dann sieht die kleine Eis ihr zu und möchte es auch gerne machen wie sie.

Und als es in einer Nacht besonders viel Kupferstücke für ihre große Schwester regnete, da wollte sie auch ihren Antheil am Verdienst haben, wollte sich selber ihren Lebensunterhalt erwerben und machte ernstliche Versuche dazu. Doch aber hatte sie nicht einen Purzelbaum geschleichen, da wurde Ketty sehr böse, sprang auf sie zu, schmeißte sie heftig am Arm und sagte: „Schämst Du Dich denn gar nicht? Ein kleines sechsjähriges Mädchen will Purzelbäume schleichen!“

Wart' damit, bis Du zwölf Jahre alt bist, wie ich!“ Am Abend darauf trafen wir beide Kinder.

Ketty machte uns ihr geschickliches Angebot, bestete sich diesmal aber beharrlich an unsere Schritte.

Wir waren unter dem Terminus-Gebölle von Charing-Cross. An seinem Ende liegt eine Kneipe, in die wir eintraten. Ketty folgte uns bis dahin, steckte ihren Kopf durch die halbdunkle Thür und bat uns um ein Glas Bier oder Eis. Sie bekam eine Biere Porter und trant sie bis auf den letzten Tropfen aus. Die kleine Eis sah ihr mit offenem Munde zu, und ihre sprechenden Augen sagten: „Ich möchte auch gern ein Glas Porter trinken.“

Ihr Wunsch wurde befrichtigt. Auch die Sechsjährige konnte gehödig zehren, wenigstens eine halbe Biere trant sie aus, den Rest ließ sie ihrer Schwester übrig.

„Ich!“ machten beide, und rissen die Augen vor Vergnügen auf, „wir waren so durstig! Gott verzehe die Jüden tausendmal, gute Herren!“

„Gut, gut, hier habt Ihr noch zwei Pence; nun geht ab!“

Doch Ketty wollte uns beneiden, daß sie nicht unanbörlich sei. Sie erwartete uns vor der Thür, und angeheitert, wie sie von dem berausenden Getränk war, begann sie vor uns Purzelbäume zu schleichen. So wollte sie das Vergnügen bezahlen, das wir ihrem Magen bereitet hatten. Und nicht zufrieden damit, forderte sie in ihrer Vergeisterung auch noch die kleine Eis auf, an dieser Gratisvorstellung theilzunehmen.

„Schick Purzelbäume, Eis, schick Purzelbäume! Heute Nacht will ich's Dir den Herren zu Ehre erlauben. Vorwärts! Eins! zwei!“

„Gottsel und erschütternd zugleich war der Anblick des zwölfjährigen Mädchens und des sechsjährigen Kindes, wie beide sich nebeneinander im Staub der Straße wälzten und ein Gewirr von weißer Haut und schwarzen Lampen den erstaunten Blicken der stehenden Passanten darboten.“

